



Der neue Mehrwegbecher der Insel. Foto: Gemeinde

Samstag, 21. August 2021

Rebecca Ballstaedt: 20 000 Tonnen Müll gelangen jährlich allein in die Nordsee

Auf der Hochseeinsel Helgoland ist in diesem Monat ein eigenes Pfandbecher-Mehrwegsystem aus der Taufe gehoben worden. Verantwortlich dafür ist die Initiative „de green Steer“, das ist Helgoländisch für grüner Stern. Was steckt dahinter? Dies und noch mehr will Redakteurin Wiebke Kramp von Dr. Rebecca Ballstaedt wissen, die sich privat und beruflich auf Helgoland vielfältig für den Natur- und Meeresschutz engagiert und sich zudem für Umweltbildung stark macht.

Dr. Rebecca Ballstaedt, Sie sind Mit-Initiatorin eines neuen Pfandsystems auf Helgoland. Wie ist es denn dazu gekommen, dass die Insel einen eigenen Mehrwegbecher entwickelt hat?

Für dieses Pfandsystem gab es mehrere Beweggründe. Im Vordergrund steht, dass wir die Einwegverpackungen auf der Insel reduzieren wollen. Bislang haben nur wenige Inselbetriebe bei anderen Mehrwegbechersystemen mitgemacht und schlussendlich kam der Wunsch auf, einen eigenen Becher beziehungsweise ein eigenes Pfandsystem für Helgoland zu entwickeln. Bei Mehrwegsystemen, die mit dem Festland verknüpft sind, besteht immer die Gefahr, dass die Becher aufs Festland wandern und Betreiber auf der Insel ständig neue Becher beschaffen müssen, weil es keinen Rücklauf gibt. Als Insel heißt das noch mal ein anderen Aufwand als auf dem Festland. Wir wollen mit unserem regional und hochwertig gefertigten Becher nun testen, ob wir als Insel eine Chance haben, all diese Faktoren zu minimieren.

Wie ist denn die Bereitschaft vonseiten Cafes und Restaurants zum Mitmachen? Sind auch die Reedereien, die Helgoland ansteuern mit im Boot?

Die Bereitschaft mitzumachen war hoch. Aktuell gibt es den Becher bei sechs Betrieben, was für Helgoland sicher bedeutet, dass etwa 90 Prozent der Anbieter von Coffee-to-go dabei sind. Die Reederei Cassen Eils hat uns für die Testphase Unterstützung in der Kommunikation angeboten. Hier wird an Bord unter anderem ein Infovideo zu unserem Pfandbecher gezeigt, sodass sich die

Gäste schon auf der Fahrt zur Insel informieren können. Sollte das System praktikabel sein, werden wir nochmal Kontakt zu anderen Reedereien und deren Catering-Services aufnehmen.

Wie sind denn die ersten Tage angelaufen? Sie setzten ja auf den Rücklauf und echten Mehrweg der hochwertigen Green Steer-Becher, geben die Gäste und Insulaner sie auch tatsächlich ab?

Die ersten Tage sind bei den verschiedenen Betrieben unterschiedlich gestartet. Beim Bäcker funktioniert das System schon gut, die Becher werden angenommen und Kunden kommen mit ihnen zur Wiederbefüllung zurück. Bei anderen, kleineren Betrieben läuft das System langsamer an. Ich denke, wir brauchen einige Zeit, bis sich dieser Service und auch die Idee dahinter vor allem bei Tagesgästen herumspricht, die nur kurz auf der Insel sind.

Was hat die Initiative „green Steer“ als nächstes vor?

Mit der Initiative arbeiten wir auf Helgoland generell am Thema nachhaltige Entwicklung mit Helgoländer Betrieben. Im kommenden Herbst steht die erste Rezertifizierungsphase der aktuell über 40 teilnehmenden Betriebsstätten an. Bei dieser Rezertifizierung wollen wir noch tiefer in nachhaltige Entwicklungen unter anderem, im Umweltmanagement der Partner einsteigen. Und auch sonst sind auch in Zukunft weitere Mitmachaktionen geplant. Diesen Sommer haben wir unter anderem ein neues Führungsformat zu grünen Themen erfolgreich eingeführt. Man darf also gespannt sein, was wir im kommenden Jahr planen.

Hinter der Initiative steht ja vor allem auch die Vermeidung von Müll und damit insbesondere Meeresmüll. Können Sie als Meeresbiologin uns vermitteln, wie groß diese Gefahr für die Nordsee tatsächlich ist?

Die Vermeidung von Müll ist ein, wenn auch nicht das Hauptthema von der green Steer-Initiative. Vielmehr haben wir fünf Kernthemen: Plastikreduktion, Gesundheit, regionaler und fairer Handel, Bildung und Energieversorgung. Aber klar, Meeresmüll ist ein globales Thema und auch in der Nordsee besteht eine Gefahr für Meereslebewesen wie unter anderem Seevögel und Meeressäuger. Circa 20 000 Tonnen Müll gelangen allein jährlich in unsere Nordsee. Vieles davon liegt auf dem Meeresboden und die Konsequenzen für die Natur und schlussendlich auch für uns Menschen ist noch nicht umfänglich erforscht. Doch unter anderem die Bilder am Helgoländer Lummenfelsen und die im Plastikmüll sterbenden Tiere sollten schon Grund genug sein, alles daran zu setzen, den Mülleintrag in Zukunft drastisch zu reduzieren. Ich empfinde es als respektlos, dass unbeteiligte Lebewesen unter unserem Fehlverhalten leiden.

Gemeinsam mit ihrem Mann Elmar teilen Sie sich die Stationsleitung des Vereins Jordsand. Was sind denn die Aufgaben des Vereins auf der Insel und speziell der Stationsleitung?

Der Verein Jordsand betreut, zum Teil mit der Helgoländer Gemeinde, die Schutzgebiete Helgolands. Wir haben das Privileg hier das einzige Felswatt, die einzige Hochseevogelkolonie und den größten Robbenwurfplatz in Deutschland betreuen zu dürfen. Dazu gehört auf Helgoland sehr viel Bildungsarbeit im Rahmen von Führungen und Sonderveranstaltungen. Aber auch das sogenannte Monitoring gehört dazu – also die Beobachtung und Dokumentation von Störungen wie durch Meeresmüll. Aber auch der gute Austausch mit anderen Partnern wie der Inselgemeinde, zuständigen Behörden und Wissenschaftler. Es geht darum, das Beste für den Erhalt dieser einzigartigen Attraktionen und Lebensräume rauszuholen. Als Stationsleitung pflegen wir die Kontakte zu unseren Partnern und leiten unsere ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter für ihre entsprechenden Tätigkeiten an.

Wie wichtig ist es, dass Menschen die Natur tatsächlich erleben können, um sie zu verstehen.

Meiner Meinung nach handelt es sich damit um den Kern erfolgreicher Naturschutzarbeit. Es darf nicht darum gehen, Menschen rigoros aus Naturschutzgebieten fernzuhalten. Es ist wichtig, Menschen und Akteure auf verantwortungsvolle Weise mitzunehmen und die Faszination und das Wissen um die besonderen Werte weiterzugeben. Nur so erzeugt man die notwendige

Sensibilisierung und auch die Anteilnahme daran, diese Güter zukünftig zu schützen und respektvoll zu behandeln.

Das Naturschutzgebiet Lummenfelsen, einzigartiger Brutplatz für Meeresvögel wie Trottellumme, Basstölpel oder Dreizehnmöwen, sowie die Düne mit ihrer Seehunds- und Kegelrobbenpopulation gehören zu den besonderen Naturschauspielen wie gestaltet sich hier das Zusammenspiel von Mensch und Natur? Welche Regeln gibt es?

Helgoland und besonders die Düne sind sehr kleinräumig und natürlich stoßen hier Nutzungsinteressen auch schon mal aufeinander. Es handelt sich sowohl touristisch als auch hinsichtlich natürlicher Entwicklungen um ein sehr dynamisches System. Regelmäßig gibt es Änderungen und Herausforderungen. Eine der größeren in den letzten Jahren war sicherlich die Entwicklung der Kegelrobbenpopulation auf der Düne. Das Zusammenspiel ist komplex. Doch aus meiner Perspektive bemühen wir uns alle um einen Austausch und darum Interessen miteinander in Einklang zu bringen. Dies bedarf natürlich einiger, aber eigentlich nicht vieler Regeln. Allen voran der respektvolle Umgang mit der Natur. Grundsätzlich geht es darum bei aller Faszination die nötige Distanz zu Wildtieren zu wahren. Auf der Düne ist ein Abstand von mindestens 30 Metern zu den Meeressäugern angesagt. Nicht nur zum Schutz der Tiere, sondern auch zur eigenen Sicherheit. Und natürlich sollte man Wildtiere nicht füttern oder anfassen wollen. Das sind meiner Meinung nach aber schon die wichtigsten Regelungen.

Wie sieht es denn mit dem Verständnis für Naturschutzbelange aus? Müssen Sie manchmal Leute auch in ihre Schranken weisen und was kriegen Sie denn dabei so zu hören?

Ich bin ehrlich, wenn ich sage, die allermeisten Gäste sind sehr verständnisvoll und mit den Jahren und unserer gemeinsamen Aufklärungsarbeit, die wir mit der Gemeinde leisten, sehr einverstanden und fordern sogar noch mehr. Es gibt wirklich wenige Ausnahmen von Menschen, die gar kein Verständnis zeigen und sich in ihren Erwartungen unter anderem auf Touchfeeling mit Wildtieren zu gehen, oder die Tiere für ihre egoistischen Zwecke bedrängen, eingeschränkt fühlen. Wenn man mit diesen Menschen spricht, wird man freundlich gesagt, manches Mal als Spielverderber bezeichnet. Aber wie gesagt, das sind aktuell Gott sei Dank eher wenige Ausnahmen.

Stichwort Klimawandel: Auf der Hochseeinsel sind Sie ja ganz dicht dran an den Elementen. Sind dort bereits Auswirkungen des Klimawandel zu bemerken und welche sind das?

An diesem Thema sind natürlich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Biologischen Anstalt Helgoland viel näher am Puls der Zeit. Was ich allerdings berichten kann ist, dass auch die Gewässer unserer Nordsee in den letzten Jahrzehnten wärmer geworden sind und zwar um rund 1,7°Celsius, wie die BAH-Daten zeigen. Auch die Artenzusammensetzung verändert sich. Vor einigen Jahren fanden Wissenschaftler die Asiatische Strandkrabbe auf Helgoland vor, die hier ursprünglich nicht vorhanden war. Grundsätzlich haben sich und werden sich Lebensräume immer verändern. Die Gefahr ist meiner Meinung nach die zunehmende Geschwindigkeit, mit der dies einhergeht, was zu Lasten der Anpassungsfähigkeit heimischer Arten geht. Auf Helgoland können wir realistisch betrachtet auch davon ausgehen, dass steigende Meeresspiegel in Zukunft unsere einzigartigen Lebensräume verändern werden.

Nun noch zu guter Letzt: Was kann jeder einzelne zur Plastikvermeidung und gegen Meeresvermüllung tun. Haben Sie alltagstaugliche Tipps?

Jeder kann in seinem Alltag dazu beitragen, unsere Meere und unseren Lebenswandel gesünder und nachhaltiger zu gestalten. Dabei muss man auch nicht gleich „extrem“ werden, man kann sich durchaus auch langsam mit dem Thema anfreunden. Und wie eine Freundin von mir kürzlich richtig sagte: Es geht nicht um Verzicht. Sondern wenn man über den eigenen Tellerrand hinwegschaut, geht es darum, viel zu gewinnen, nämlich den Erhalt und die Verbesserung unsere wunderschöne heimischen Natur und auch die unserer Urlaubsziele. Wir sind alle Teil der Natur und können durch einfache Dinge wie Recycling, den bewussten Umgang mit Plastik sowie die Nutzung von

Mehrwegalternativen schon sehr viel erreichen. Manchmal wird daraus sogar ein kleiner Wettbewerb. Denn das Bewusstsein etwas Gutes zu tun, wirkt sich positiv auf uns selbst aus und dann möchten wir es immer wieder erleben. So kann wirklich jeder einen eigenen, nachhaltigeren Lebensstil beginnen, ohne, dass das Gefühl zu haben, auf alle Annehmlichkeiten zu verzichten. Ganz im Gegenteil.